



# Tropioka!

„DER KLEINE PFAD“ CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

2003



# VOLKER UND DER HAHN

 fuhr zu  und  aufs Land. Ihr  stand am  in der Nähe des . Früh am Morgen wurde  vom  geweckt. Der saß auf dem  und rief: „Ki-ke-ri-ki!“  fragte seine : „Warum kräht der  so?“ „Er weckt damit die “, antwortete . Erstaunt fragte  „Hat denn der  einen  und die  keinen?“  und  lachten: „Die  braucht keinen . Sie weiß von selbst, wann sie aufgehen muss. Auch die  wissen, wann sie am Abendhimmel erscheinen müssen, ebenso wie die  wissen, wann sie zu blühen haben, und die , wann sie reif werden müssen.“  fragte: „Aber woher wissen sie das?“  antwortete: „Hol mal die , dann lese ich dir die Stelle vor, wo etwas darüber steht.“

## Psalm 74, 16-17

Dein ist der Tag  
und dein ist die Nacht;  
du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben.  
Du hast dem Land seine Grenze gesetzt;  
Sommer und Winter hast du gemacht.

# WER?

Wer hat Millionen Sterne  
an dem Himmel angebracht?

Wer erschuf die helle Sonne,  
die die Erde wärmt und lacht?

Wer befahl, dass Bäume wachsen,  
Pflanzen aus der Erde sprießen,  
dass es regnet, hagelt, schneit,  
Flüsse zu den Meeren fließen?

Wer bestimmt die Jahreszeiten,  
Ebbe, Flut, den Tag, die Nacht?

Gott, der Schöpfer, stark und heilig,  
hat es durch Sein Wort gemacht!

Aus dem  
Russischen  
von Maria DELL



## BILDERRÄTSEL

Beginne bei dem Bild,  
auf das der Minutenzeiger  
zeigt.



# ALS DIE KETTE ZERRISS



**E**s ist Nacht in der kleinen Stadt im Süden Äthiopiens. Hier und da schreit ein aufgeschreckter Vogel. Eine Hyäne heult in der Ferne. Im schwachen Mondlicht erkennt man die Umrisse eines Gefängnisses. Zwei Wachposten stehen davor. Dicht gedrängt liegen etwa zehn Gefangene in einem kleinen Raum auf dünnen Strohmatte. Der Lehmbooden ist schmutzig, die Luft dick zum Zerschneiden. Da huscht eine Ratte – und hier noch eine! Eine Kette rasselt. Ein Fluch hallt durch die Nacht.

In einer Ecke kauern zwei Gestalten – ein Junge, kaum mehr als fünfzehn Jahre alt und ein älterer Mann. Der ältere Mann ist ein Mörder. Schon fast zwei Monate sind die beiden mit einer schweren Eisenkette aneinandergekettet.

Der Junge versucht zu schlafen. Aber es gelingt ihm nicht. Immer wieder flucht der Mörder laut und erteilt ihm heftige, schmerzende Rippenstöße. Wanzen und Flöhe saugen ihm das Blut aus den Adern.

All das macht ihn von Tag zu Tag trauriger. Und dann die Gedanken! Einer jagt den anderen: „Was wird aus mir? Muss ich auch sterben wie viele andere? Werden sie mich erschießen? Und was ist mit Vater und Mutter? Leben sie noch?“

Heiß laufen ihm die Tränen über die Wangen. „Wie lange halte ich noch durch, wie lange?“, schluchzt er.

Wieder steht jener Tag vor seinen Augen, als das Unglück geschah.

Die Gemeinde hatte sich zum Gottesdienst versammelt. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Schwer bewaffnete Polizisten drangen ein. Laut schrien sie in die Menge: „Wir werden euch zeigen, wer in diesem Land Gott ist!“





Unser Gott heißt Fortschritt und Wohlstand. Euer Gott ist tot. Und ihr werdet bald eben so tot sein wie er!"

Gewaltsam ergriffen sie einige Christen, pferchten sie wie Vieh auf einen Lastwagen und transportierten sie ab ins Gefängnis.

Auch ihn, Tesfai, hatte es erwischt. Absichtlich verteilte man die Christen auf verschiedene Gefängnisse. Sie sollten keinen Kontakt miteinander haben.

Ein kurzes Verhör folgte. Zitternd stand Tesfai vor dem Kommandanten. Groß und breitschultrig mit kleinen, blitzenden Augen und einer riesigen, platten Nase, sah er aus wie ein Ungeheuer. Seine Worte schlugen wie ein Hammer auf den Jungen ein: „Mensch, du bist noch so jung! Sag diesem Jesus ab, und du bist frei!“ Tesfai brachte kein Wort heraus. Sein Hals war wie zugeschnürt. Jetzt brüllte der Kommandant noch lauter:

„Junge, merkst du nicht? Es geht um dein Leben! Sag, dass du an diesen Quatsch nicht mehr glaubst, und niemand wird dir ein Haar krümmen!“

Fest schaute Tesfai den großen, wutentbrannten Mann an. Sein Herz klopfte wild. Schweißperlen rannen über sein Gesicht. Jesus absagen? Den verleugnen, der sein Leben für ihn gegeben hatte? Nein, niemals!

Leise, aber klar und deutlich bekannte er: „Ich kann nicht.“

So führte man ihn ab und kettete ihn an den Mörder.

Ein paar harte Maiskolben und abgestandenes, schmutziges Wasser waren alles, was man ihm zu essen und zu trinken gab.

Wie elend fühlte Tesfai sich oft und wie verlassen!

Aber manchmal spürte er die Nähe Jesu auch ganz deutlich. Dann begannen all die Bibelverse, die er einmal in der Sonntagsschule gelernt hatte, wie ein Sonnenstrahl in seine dunkle Zelle hineinzuleuchten.

Jedes Mal, wenn Tesfai niederknien wollte zum Gebet, peng – kam wieder ein Rippenstoß. Aber wenn er zu singen begann, dann fluchte der Mörder nur noch leise, und manch ein Gefangener wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augen. „Sing weiter, Junge!“, baten sie. „Sing von Jesus! Bete für uns!“ Und immer öfter flüsterten sie ihm zu: „Erzähl uns etwas von diesem Jesus!“ Das mussten sie Tesfai nicht zweimal sagen. Eine Geschichte nach der anderen erzählte er, alles, was er einmal gelernt hatte.

Die ersten Gefangenen begannen, an Jesus zu glauben. Andere kamen hinzu und baten: „Zeigst du uns auch den Weg zu Jesus?“

Seltsam, nach einiger Zeit schien irgend etwas anders zu werden in der engen, stinkenden Gefängniszelle. Der Durst quälte wie immer, die Flöhe



saugten weiter das Blut ihrer Opfer, die Ketten schmerzten. Aber auf vielen Gesichtern lag ein Schimmer von Hoffnung, ja sogar Freude.

Verärgert versuchten die Wärter, Tesfai zum Schweigen zu bringen, aber immer häufiger blieben sie selbst stehen und lauschten.

Die Tage gingen dahin, ohne dass jemand frei gelassen wurde.

Hin und wieder führte man einen ab. Schüsse fielen. Erschrecken ging durch die Reihen der Gefangenen. Wer wird der Nächste sein?

Während Tesfais Gedanken noch einmal zu all den furchtbaren Ereignissen der letzten Wochen zurückwandern, überfällt ihn erneut eine unsagbare Angst.

Das Heimweh brennt in seinem Herzen. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.

„Oh, Herr Jesus“, fleht er, „ich kann nicht mehr. Halt du mich fest, bitte!“ Da spürt er einen stechenden Schmerz am Knöchel. „Oh, diese Kette!“ Eine tiefe Wunde hatte sie ihm ins Bein gerieben. Doch was ist das? Plötzlich lässt der Schmerz nach. Er fühlt die Kette nicht mehr. Vorsichtig tastet er nach ihr und erschrickt. Sie ist gerissen.

Er sieht sich um. Der Mörder schnarcht. Auch die anderen scheinen zu schlafen. Er reibt sich die Augen. Vielleicht träumt er nur. Nein, sie ist wirklich gerissen. Bedeutet das nicht: Er ist frei? Ja, er ist frei! Sollte er fliehen? Warum nicht? Hinter dem Haus – daran erinnert er sich noch genau – ist dichtes Gebüsch. Wenn er sich ganz leise herausschleicht ... vielleicht schlafen die Wachposten gerade ... bevor ihn jemand vermisst, wird er weit fort sein.

„Halt!“, mahnt ihn plötzlich eine innere Stimme, „denk an die anderen Gefangenen! Es wird ihnen schlecht ergehen, wenn du fliehst. Willst du das?“ Tesfai zögert. Oh nein, das will er nicht, ganz bestimmt nicht.

„Ach, Herr Jesus“, betet er leise, „dann hilf du mir jetzt – irgendwie!“

Fiebernd wartet Tesfai jetzt auf die nächste Wache. Und er wartet auf Gott. Was wird Gott jetzt tun? Das Herz schlägt ihm bis zum Hals. Kaum wagt er zu atmen. Der Wachposten kommt. Er tritt näher. Noch einen Schritt. Nun steht er vor ihm. Der Junge zeigt auf die zerrissene Kette. Weit reißt der Wächter die Augen auf, als müssten sie ihm jeden Augenblick aus dem Kopf fallen. „Das – das – ja, das ist ja unmöglich!“, flüstert er entsetzt. Noch einmal leuchtet er mit der Taschenlampe. Kein Zweifel! Die stärkste Eisenkette, die sie besitzen, ist einfach gerissen. Ängstlich, als sehe er Gespenster, schaut er sich nach allen Seiten um. Das geht nicht mit rechten Dingen zu! Er schüttelt den Kopf und befiehlt scharf: „Verhalt dich ruhig, Junge! Wehe du versuchst zu fliehen! Hast du verstanden?“ Tesfai nickt.



Minuten verstreichen wie Stunden, endlos. Wild kreisen die Gedanken in seinem Kopf. „Was werden sie mit mir tun? Erschießen? Allerlei Gründe könnten sie finden, um zu beweisen, dass ich die Kette mutwillig zerriss.“ Er verbirgt das Gesicht in seinen Händen und weint.

Auf einmal fühlt er Jesus ganz nahe, als stünde er neben ihm und sagt: „Hab keine Angst! Ich bin bei dir alle Tage – und ganz besonders jetzt!“

Der Zelleingang wird doppelt streng bewacht. Sonst geschieht nichts.

Als die Dämmerung anbricht, hört Tesfai Schritte. Ohne ein Wort zu sagen, greifen sie ihn und schieben ihn aus der Zelle.

Jetzt steht er wieder vor dem breitschultrigen Kommandanten mit den kleinen blitzenden Augen. Tesfai wagt nicht aufzusehen. Er zittert wie Espenlaub.

„Hör zu, Junge!“, beginnt der Kommandant. Seine Stimme klingt merkwürdig gütig und gar nicht mehr so laut. „Was heute Nacht passierte, geht nicht mit rechten Dingen zu. Unsere sicherste Kette ist zerrissen – einfach zerrissen! Und wie der Wächter mir sagt, trifft dich keine Schuld. Höchst seltsam ist das alles!“ Er macht eine Pause. „War es am Ende dein Gott ... nun, ich meine, könnte es sein, dass er die Kette ...? Wer weiß! Du hast deinem Gott vertraut. Vielleicht war er es, der dir geholfen hat. Darum möchte auch ich dir helfen. Ab heute bist du – frei.“

Wie vom Blitz getroffen steht Tesfai da.

„Frei?“ Er kann es nicht fassen. Dann huscht ein Lächeln über sein bleiches, abgemagertes Gesicht.

Der Kommandant fährt fort: „Junge, du hast nie geklagt, nie geflucht. Alle Achtung! – Sag mal, kannst du schreiben?“ Tesfai nickt eifrig. „Wir würden dich gern hier behalten. Du kannst uns in der Gefängnisverwaltung helfen. Und – ab und zu darfst du auch nach Hause. Einverstanden?“

Tesfai meint zu träumen. Tief beugt er sich. Er weiß nicht, was er sagen soll. Ein dicker Kloß steckt ihm im Hals – vor Freude oder Aufregung oder was auch immer.

Endlich antwortet er: „Danke, danke. Ich tue alles, alles, was Sie von mir fordern.“

Tesfai ist frei.

Und nun reiht sich ein Wunder an das andere. Tesfai schreibt nicht nur die Gefängnispost. Er lehrt auch die Gefangenen lesen und schreiben. Er verbindet ihre Wunden und hilft ihnen, wenn sie krank sind. Jede freie Zeit nutzt er, um ihnen Geschichten aus der Bibel zu erzählen. Niemand hindert ihn daran. Am liebsten erzählt Tesfai die Josefgeschichte. Warum? Weil er selbst erlebt hat, wie Gott ihn auf wunderbare Weise aus dem Gefängnis befreite.

Wirklich, Gott verändert sich nicht. Er kann auch heute noch Wunder tun. Es kommt nur darauf an, ihm treu zu bleiben.

### WUSSTEST DU SCHON?

Michael Faraday, ein englischer Physiker, hat gesagt: „Ich wundere mich, warum die Menschen in so vielen wichtigen Fragen lieber im Dunkeln tappen, wo Gott ihnen doch solch ein wunderbares Buch der Wahrheit geschenkt hat?“

Aus Äthiopien

Illustriert von Jelena MICHAJLOWA-RODINA



# Labyrinth

Wenn du mit Simon durch dieses Labyrinth gehst, erfährst du dabei den Merkvers für dieses Heft. (Näheres zu den Merkversen mit einer schönen Bastelidee auf den Seiten 17/18)

Psalm 37, 5



wohlmachen

offenbart

wird's

immer

wird

er

mit dir

fährt

auf ihn,

## Hast du das gewusst?

Labyrinth nennt man nicht nur etwas, was kompliziert konstruiert ist und worin man sich verirren kann; als Labyrinth bezeichnet man auch das Innenohr des Menschen und der Wirbeltiere, das sowohl Hörorgan als auch Gleichgewichtsorgan ist.

und

bewahrt

liebt

hoffe

geh

deine

heilig

Wege

Herrn

Er

Gott

dem

Befehl





# DIE ENTSTEHUNG DES ALTEN TESTAMENTS

Lange Zeit konnten nur Schriftgelehrte lesen und schreiben. Die Schriftgelehrten schrieben alle wichtigen Ereignisse auf. Die frühesten Geschichten aus der Bibel wurden jedoch zuerst nur mündlich weitererzählt.

Die Geschichten werden aufgeschrieben

Die Israeliten übernahmen von den Ägyptern die Gewohnheit, auf Papyrus, eine Art Papier aus den gepressten Stängeln der Papyruspflanze, zu schreiben. Lange Streifen Papyrus wurden zu Schriftrollen aufgerollt. Nach einem Kampf in der Wüste trug Gott Mose auf: „Schreib das auf eine Schriftrolle, damit die Menschen es im Gedächtnis behalten.“



Papyruspflanze

Die ersten fünf Bücher des Alten Testaments sind von Mose geschrieben. Zu dem Propheten Jesaja sagte Gott: „Nimm eine große Schriftrolle und schreib darauf.“ Die Propheten oder ihre Freunde schrieben all ihre Gedanken und Predigten nieder.



Feder und Tinte

Die Sammlung der Geschichten

Die Juden glauben, dass der Priester Esra während des israelitischen Exils in Ägypten alle Schriften, die es damals gab, zusammentrug. Jedes Buch war auf eine eigene Rolle geschrieben. Schriftgelehrte schrieben diese Rollen sorgfältig ab. Sie zählten sogar die Zeilen durch, um sicherzugehen, dass sie nichts ausgelassen hatten.

Die Schreiber arbeiten sehr gewissenhaft



Eine sehr große Rolle



Eine jüdische Versammlung

Zur Zeit Jesu waren die alttestamentlichen Bücher allgemein bekannt. Bei einer richtigen jüdischen Konferenz im Jahr 90 n. Chr., der sogenannten Synode von Jamnia, wurde festgelegt, dass alle Bücher des Alten Testaments das Wort Gottes sind.

von Mark WATER  
Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA



# GOTTES WORT BLEIBT EWIG

Wenn man die Bibel aufmerksam liest, werden oft verschiedene Wünsche in einem wach, zum Beispiel: Dir fällt ein, dass du jemanden verletzt hast, und in dir entsteht der Wunsch, dich bei ihm zu entschuldigen. Manchmal spürst du sogar ganz deutlich, dass der in deiner Nähe ist, von dem in der Bibel die Rede ist, unser Herr Jesus Christus. Weißt du eigentlich, dass die ersten Teile der Bibel vor mehr als dreieinhalbtausend Jahren geschrieben wurden? Doch die Bibel hat immer noch dieselbe Kraft und bewegt die Herzen heute noch genauso wie damals. Sie wird in Asien und Australien gelesen, auf den Inseln Ozeaniens und auch bei uns in Europa. Hochgebildete Menschen lesen sie mit großer Ehrfurcht, und Menschen, die nicht lesen können, hören die Worte der Bibel und sind innerlich bewegt. Warum werden Menschen von der Bibel so sehr angesprochen? Weil sie das Wort Gottes ist, desjenigen, der die ganze Welt erschuf.

Es gab und gibt auch heute noch Feinde der Bibel. Sie wollen nicht, dass Menschen sie lesen. Vor einiger Zeit musste ein Mann aus Hongkong fast mit seinem Leben bezahlen, weil er versuchte, Bibeln nach China zu transportieren. Und in Saudi-Arabien wurde ein Mann von den Philippinen zur Todesstrafe verurteilt, denn er wurde beschuldigt, das Christentum auszubreiten, nur weil man eine Bibel bei ihm fand. So war es zu allen Zeiten. Man hat auch versucht, die Schriften der Bibel einfach zu vernichten. Der römische Kaiser Diokletian hat zum Beispiel im Jahre 303 nach Christi beschlossen, alle Prediger, die Christus verkündigten, zu töten und alle Papierrollen mit Texten der Heiligen Schrift zu vernichten. Damit wollte er das ganze Christentum ausrotten. Klar, dass ihm das nicht gelang, denn Gott hält seine Hand über sein Wort. Er hat selbst gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Gott möchte, dass wir wissen, wie wir leben sollen, und was wir tun müssen, um in Ewigkeit bei ihm zu leben. Er will, dass wir beim Lesen in der Bibel seine Stimme hören.

Manche Menschen versuchen, die Aussagen der Bibel zu verdrehen und irgendwie zu verändern. Doch an Gottes Wort kann man nichts ändern. Es gibt kein Buch, das so genau und richtig ist wie die Bibel. Und sie bleibt immer dieselbe. Wie sie vor Tausenden von Jahren war, so ist sie auch heute noch.

Wir können ihr vertrauen. Die Bibel ist ein ewiges Buch, das sich nie ändern wird. Wer sie regelmäßig liest und seinen Glauben und sein Verhalten immer wieder neu auf die Bibel ausrichtet, der wird bleibende Freude erfahren, denn er wird Gemeinschaft mit Gott selbst haben.

von Waldemar ZORN



# Der Freund eines großen Apostels



Ruinen der antiken Stadt Ephesus. Auf dieser Straße gingen die Apostel, die Jesus Christus verkündigten.

Lystra empfahlen ihm, den jungen Timotheus mitzunehmen. Das tat er auch, und seit dieser Zeit hatte Paulus in Timotheus einen sehr treuen, guten Freund, der von ihm viel lernte. Gemeinsam brachten sie das Evangelium in die erste europäische Stadt, nämlich nach Philippi. Sie legten Tausende von Kilometern zurück, besuchten Städte und Dörfer und predigten das Evangelium Heiden und Juden, Sklaven und Freien.

Timotheus half Paulus viele Jahre lang und führte seine Anweisungen in all den Städten aus, in denen der Apostel Paulus neue Gemeinden gründete. Und obwohl Timotheus noch sehr jung war, als er seinen Dienst begann, genoss er bei den Gläubigen sofort großes Ansehen.



Großes Amphitheater in Ephesus

Es war im Jahre 51 nach Christi. Der berühmte Apostel Paulus kam in die Stadt Lystra, um das Evangelium zu predigen. Lystra liegt in Kleinasien, das heute zur Türkei gehört, in der Provinz Lykaonien. Es waren sehr viele Leute gekommen, um den bekannten Prediger zu hören. Wie jeder Prediger, konnte auch der Apostel Paulus sofort erkennen, wer ihm besonders gut zuhörte. Ein junger Mann namens Timotheus – das ist griechisch und heißt: „Ehre Gott“ – fiel ihm auf. Der Vater von Timotheus war Grieche, aber seine Mutter und Großmutter waren Jüdinnen. Sie hießen Eunike und Lois, und sie hatten Timotheus von seiner Kindheit an die Geschichten aus der Heiligen Schrift erzählt. Deshalb war es für Timotheus jetzt auch so interessant, von diesem großen Apostel die Erklärungen zur Heiligen Schrift zu hören.

Nach der Verkündigung in Lystra wollte der Apostel Paulus weiter durch die Städte Kleinasiens reisen. Die Gläubigen in

In der Stadt Ephesus, die heute in der Türkei liegt und von den Türken Efes genannt wird und wo später der Apostel Johannes lebte, war Timotheus lange Zeit Bischof. Er kam für seinen Glauben an Gottes Wort sogar ins Gefängnis, wurde verfolgt und unterdrückt. Es ist überliefert, dass Timotheus dadurch zu Tode gekommen sein soll, dass er von einer wütenden Menschenmenge gesteinigt wurde, nachdem er den lebendigen Gott verkündigt hatte. Da er schon in jungen Jahren im Wort Gottes unterrichtet worden war, konnte er Gottes Wort bis zu seinem Tod im ganzen Römischen Reich verkündigen, und seine Predigt hatte Kraft und Macht und war gesegnet.

von Waldemar ZORN

## WUSSTEST DU SCHON?

„Ich kenne keine genaueren Angaben über die Entstehung der Welt als die, welche in der Bibel stehen.“ Dies sagte James Dana, ein Geologe und Mineraloge und Begründer der chemischen Klassierung der Mineralien.



Illustriert von Larissa GOROSCHKO

# Eric Liddell

Olympiasieger und  
China-Missionar



## Sport oder Gott?

Eric Liddell kam 1902 in China zur Welt. Seine Eltern waren Missionare aus Schottland. Als Eric fünf Jahre alt war, wurde er zusammen mit seinem älteren Bruder Robbie zurück auf die Britischen Inseln geschickt, um dort in London zur Schule zu gehen. Die beiden Jungen vermissten ihre Eltern und ihre kleine Schwester sehr, entwickelten sich in dem „Internat für Missionskinder“ aber sehr gut. (Die Schule wurde später in Etham College umbenannt)

Allen in der Schule fiel sehr schnell auf, dass die Liddell Brüder geborene Athleten waren. Sie spielten Rugby und Cricket und machten bei allen möglichen Leichtathletik-Disziplinen mit: Querfeldeinrennen, Hochsprung, Weitsprung, 100-m-Sprint, Hürdenlauf und 200-m-Lauf. Laufen war Erics liebste Sportart und als seine Zeit an der Universität begann, nahm man immer mehr Notiz von seiner unglaublichen Geschwindigkeit.

Eric und Robbie sahen ihre Mutter, ihre kleine Schwester nur alle fünf Jahre – zwölf Jahre dauerte es, bis sie ihren Vater wiedersahen. Aber wenn Mary und James Liddell dann Heimaturlaub bekamen, konnten sie ein oder zwei Jahre mit ihren heranwachsenden Söhnen verbringen, ehe sie wieder nach China zurückkehrten. Die Trennung in der Familie war schmerzvoll, für die Eltern wie für die Kinder. Obwohl James und Mary stolz waren auf die Medaillen, die ihr zweitältester Sohn gewann, so machten sie sich doch insgeheim Sorgen, ob der Sport oder Gott den ersten Platz in seinem Herzen einnahm.

## Der fliegende Schotte

In den zwanziger Jahren, als Eric Liddell für Schottland an den Start ging, gab es noch keine Startblöcke an der Startlinie, aus denen die Läufer lossprinteten. Stattdessen grub jeder mit dem Fuß ein Loch in den Boden, um besser spürten zu können. Eric, der oft erfinderisch

war, hatte immer eine kleine Kelle bei sich, um die Löcher für seine Zehen zu graben. Statt seine Idee aber für sich zu behalten, reichte er das Werkzeug in der Reihe weiter, so dass auch die anderen davon profitieren konnten. Das war einfach die Sorte Mensch, zu der er gehörte.

Einige Wochen vor der Olympiade von 1924 nahm Eric an einem Rennen in Schottland teil. Der Tag war bedeckt und ein kühler Wind wehte. Eric sah einen seiner Konkurrenten fröstelnd am Streckenrand sitzen – in Shorts und Turnhemd. Er zog seinen blauen Blazer aus, der zu seiner Mannschaftsuniform gehörte, hängte ihn dem anderen um und sagte freundlich: „Du solltest aufpassen, dass du dich nicht erkältest.“

Vor einer internationalen Veranstaltung sah Eric einen afrikanischen Läufer allein am Rand stehen, während die anderen Läufer sich unterhielten und miteinander lachten. Er verließ die Gruppe und ging hinüber, um sich mit ihm zu unterhalten.

Erics Freundlichkeit gegenüber anderen hatte auch eine humorvolle Seite. Als er nach China zurückkehrte, um dort als Lehrer in der Mission zu arbeiten, fuhr er fort an sportlichen Wettkämpfen teilzunehmen. Einmal musste er, um zum Stadion zu kommen, in der Stadt Tietsin mit der Fähre einen Fluss überqueren. Die letzte Fähre fuhr um fünfzehn Uhr zurück. Eric stellte erschreckt fest, dass sein Lauf erst um 14.30 Uhr beginnen sollte, so dass ihm höchstens eine halbe Stunde für die Rückkehr zur Fähre blieb. Deshalb rief er ein Taxi und bat den Fahrer, mit laufendem Motor vor dem Stadioneingang zu warten. Um 14.30 Uhr lief Eric sein Rennen – und gewann. Aber als er das Zielband durchtrennt hatte, rannte er weiter dem Ausgang zu! In diesem Moment begann das Orchester die britische Nationalhymne zu spielen, um den Sieger zu ehren. Eric kam mit „kreischenden Bremsen“ zum Stehen und verharrte mit der Menge in respektvollem Schweigen. Als die letzte Note verklungen war, sprintete er wieder los ... nur um gleich wieder zum

Stillstand zu kommen, weil jetzt die „Marseillaise“ gespielt wurde, um den Franzosen zu ehren, der Zweiter geworden war.

Endlich saß er im Taxi, das durch die Straßen zu den Docks raste, nur um die Fähre gerade ablegen zu sehen. Eric, der immer noch sein Trikot anhatte, sprintete am Dock hinunter, flog in einem gewaltigen Satz über fünf Meter Wasser und landete mit einem Plumps an Deck der Fähre. Als die Geschichte bekannt wurde, bekam Eric Liddell den Spitznamen „der fliegende Schotte“.

## Unbestechlichkeit

1924 war Eric, im Alter von zweiundzwanzig Jahren, Großbritanniens große Hoffnung auf eine Goldmedaille bei der Olympiade in Paris. Das Team, das ganz Großbritannien vertrat, bestand aus Sportlern, die aus England, Schottland, Irland und Wales stammten. Alle hatten fieberhaft auf den olympischen Zeitplan gewartet, um zu sehen, an welchen Tagen und zu welchen Zeiten ihre jeweiligen Starts sein würden. Der Juli war gerade vorbei und das Team würde in Kürze nach Paris aufbrechen.

„He, Liddell“, rief einer von Erics Olympiateam-Kameraden. „Der Zeitplan ist gerade gekommen!“

„Zwei Sekunden! Deine Zeit ist abgelaufen“, lachte Eric und griff nach dem Plan. Aufgeregt fuhr er mit dem Finger die Spalten entlang, auf der Suche nach dem 100-m-Lauf, seiner besten Disziplin. Plötzlich wurde er bleich und sah seine Kameraden an.

„Ich kann nicht laufen“, sagte er ruhig.

„Was? Nicht laufen? Was soll das denn heißen?“

„Sie haben die Ausscheidungsläufe für die hundert Meter auf Sonntag gelegt.“

„Na und? Wo liegt das Problem?“

Eric holte tief Luft. „Ich laufe sonntags nicht. Der Sonntag ist dazu da, Gottesdienst zu feiern, nicht um Wettkämpfe zu halten. Jedenfalls für mich.“

Seine Kameraden starrten ihn an, aber niemand lachte ihn aus. Dafür hatten sie zuviel Achtung vor Eric Liddell. Sogar die Verantwortlichen für das britische Team, die von der Neuigkeit aufgeschreckt waren, versuchten den Zeitplan ändern zu lassen – ohne Erfolg.

Aber als die Nachricht publik wurde, dass der größte Hoffnungsträger auf eine Goldmedaille im 100-m-Lauf, (für Großbritannien zum allerersten Mal überhaupt) sich weigerte zu laufen, reagierten andere weit weniger freundlich.

„Warum kann er am Sonntag nicht starten und das Rennen einfach Gott widmen?“, beschwerten sich einige.

„Er ist ein Vaterlandsverräter und nichts weiter“, sagten andere wütend. „Was muss das für ein Mensch sein, der sich weigert, sein Land zu vertreten, bloß weil der ausgeloste Tag für das Rennen ihm nicht passt!“

Die Zeitungen schalten ihn und die Leute wunderten sich, warum er so einen Wirbel veranstaltete. Aber Eric Liddell veranstaltete keinen Wirbel. Er beharrte nur darauf, ein Versprechen zu halten, das er vor langer Zeit einmal gegeben hatte – das Versprechen, den Sonntag als Tag des Herrn zu ehren, als Tag der Ruhe von Arbeit und Sport.

Trotzdem, Eric war Mitglied der britischen Olympiamannschaft und so fing er an, für den 400-m-Lauf zu



### WUSSTEST DU SCHON?

**O** Immanuel Kant, ein berühmter Philosoph und Wissenschaftler, schrieb einmal in einem Brief: „Das Evangelium ist die unversiegbare Quelle aller Wahrheiten, die, wenn die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen hat, nirgends anders zu finden sind.“

trainieren, der nicht am Sonntag ausgetragen wurde. Dummerweise war diese Distanz nicht gerade seine Stärke. Als die Mannschaft in Paris eintraf, regte sich die Presse noch immer über seinen Ent-

schluss auf, nicht beim 100-m-Lauf zu starten. Am Samstag marschierte Eric mit seinen Mannschaftskameraden, in hellen Hosen, blauem Blazer und weißem Strohhut bei der Eröffnungszeremonie ins Stadion ein. Aber am Sonntag stand er, während die Ausscheidungsläufe stattfanden, in einer schottischen Kirche in Paris und sprach über seine Hingabe an Christus.

Am Donnerstag und am Freitag qualifizierte sich Eric bei den Anfangsläufen und im Halbfinale für die Teilnahme am 400-m-Endlauf, obwohl seine Zeiten nichts Besonderes waren. Kurz vor dem Finale gab ein Trainer, der Eric sehr großen Respekt entgegenbrachte, ihm einen Zettel, auf dem stand: „In dem alten Buch (der Bibel) steht: ‚Denn die mich ehren, werde auch ich ehren! Ich wünsche Ihnen immer den größten Erfolg.‘“

Eric schüttelte seinen Konkurrenten die Hände und stellte sich in Startposition für den Endlauf. Der Startschuss knallte ... und als das Rennen vorbei war, hatte Eric Liddell nicht nur den 400-m-Lauf gewonnen, sondern auch einen neuen Weltrekord von 47,6 Sekunden aufgestellt!

Die Menge jubelte. Niemand hatte erwartet, dass ein Hundertmeterläufer so ein Rennen gewinnen könnte. Die Kritik wandelte sich in Bewunderung. Großbritannien und die Welt hatten einen neuen Helden – und neuen Respekt vor einem Mann, der lebte, was er glaubte.

Jedermann war erstaunt, als Eric verkündete, er wolle nach China zurückkehren, um dort im Land seiner Herkunft als Lehrer in der Mission zu arbeiten. Und in China starb er auch an einem Gehirntumor, im Alter von dreiundvierzig Jahren, während er in einem kommunistischen Lager für Ausländer interniert war, gerade zwei Monate bevor der zweite Weltkrieg endete. Er hinterließ eine Frau und drei Töchter und ein Beispiel für geradlinigen Glauben, Barmherzigkeit und dienende Hingabe für den Einen, der sein Leben immer bestimmte: Jesus Christus.



# EIN HAUS WIRD GEBAUT

„Wir bauen ein Haus für uns und unsere Familien.“ Das beschlossen zwei Männer. Der eine von ihnen dachte lange und gründlich nach. „Das Haus muss auf Fels stehen, und der Untergrund darf nicht sandig sein.“ So suchte er lange bis er endlich ein geeignetes Stück Land gefunden hatte. „Hier wird unser Haus sicher stehen“, sagte er fröhlich und begann mit der Arbeit. Dann war das Haus fertig. „Was für ein tolles Haus“, freuten sich alle mit ihm.

Der andere Mann hatte es nicht eilig. „Irgendwann werde ich es schon bauen“, sagte er, wenn man ihn nach seinem Haus fragte. Es war ihm auch egal, wo das Haus stehen sollte. „Es gibt doch genügend Platz für ein Haus, da lasse ich mir doch keine grauen Haare wachsen“, dachte er bei sich. Wie dumm! Ihr wisst ja jetzt schon, wie wichtig ein guter Platz für ein Haus ist. Na, wir wollen mal weiter sehen.

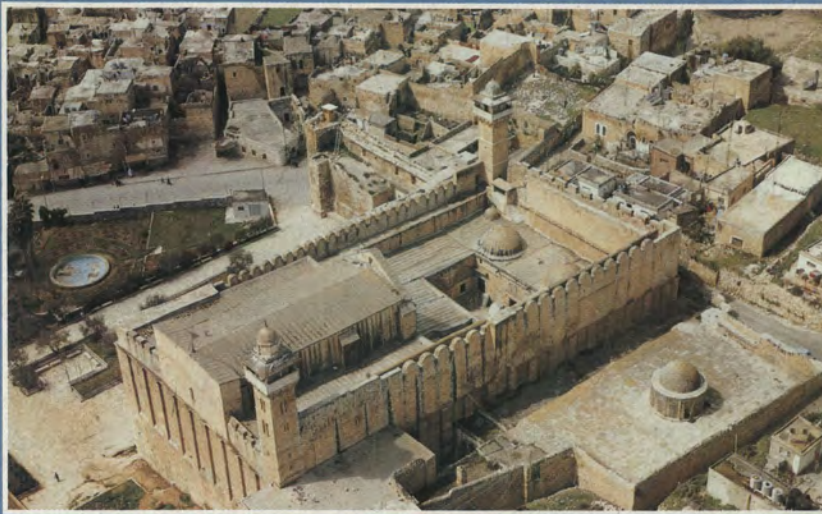
Endlich begann er mit seiner Arbeit. Er achtete gar nicht darauf, dass der Boden, auf den er sein Haus bauen wollte, lauter Sand war. „Jetzt habe ich auch bald ein Haus“, freute er sich. Und tatsächlich wurde auch sein Haus fertig. Doch schon bald erlebte er eine unangenehme Überraschung. Ein schweres Gewitter zog herauf. Ein mächtiger Sturm tobte um sein Haus, und es regnete in Strömen. Da wurde der Sand unter dem Haus weggeschwemmt, und alles stürzte mit lautem Getöse ein. „Wie dumm von mir, auf den Sand zu bauen“, jammerte er. Doch da war nun nichts mehr zu machen.



Auch das Haus des klugen Mannes wurde vom Sturm gepackt und vom Regen umspült – aber sie konnten ihm nichts anhaben. „Wie gut, dass ich so lange gesucht und auf den Fels gebaut habe“, – freute er sich.



Diese Geschichte erzählte Jesus den Leuten, um ihnen zu sagen, dass Menschen, die ohne Gott leben, keinen festen Grund haben, auf dem sie ihr Leben aufbauen. Aber, wer Gott vertraut und sich nach ihm richtet, der wird auch dann, wenn er keinen Ausweg mehr sieht und in großer Not ist, einen festen Halt haben. Diese Geschichte steht im Matthäusevangelium (7, 24-27).

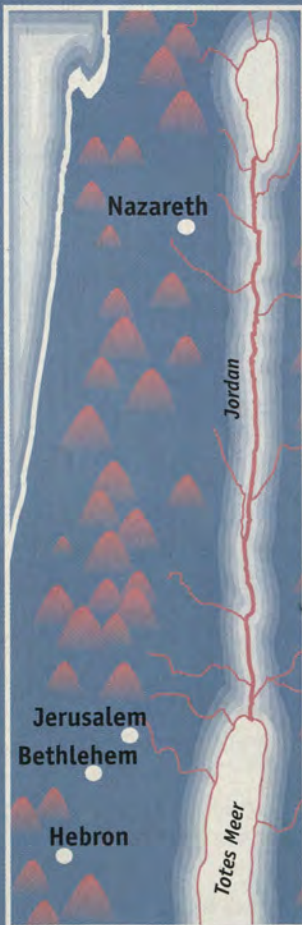


◀ Blick auf die Ibrahim-Moschee

▼ Hebron  
Zwischen den Bäumen sieht man die Mauer um das Grab von Abraham.



## HEBRON



In den Bergen von Judäa, auf halbem Wege zwischen Beerseba und Jerusalem, liegt die alte Stadt Hebron. Heute leben hier 72 000 Menschen, aber vor rund dreieinhalbtausend Jahren befand sich an diesem Ort ein kleines Städtchen namens Kiryat Arba. Hier lebten die Hethiter. Ein wenig weiter, drei Kilometer nördlich von Kiryat Arba, liegt Hain Mamre. Das ist der Ort, wo sich zu biblischen Zeiten Abraham mit seiner Frau Sara und ihrem Sohn Isaak niederließ und von dem Hethiter Ephron einen Acker kaufte. Am Ende dieses Ackers gab es eine große Höhle, die sogar einen Namen hatte: Machpela wurde sie genannt. Als Abraham und Sara starben, wurden sie in dieser Höhle begraben. Archäologen haben die Mauer ausgegraben, die das Grab von Abraham umgab und die noch fast vollständig erhalten war. Auch Abrahams und Saras Sohn Isaak mit seiner Frau Rebekka und ihr Sohn Jakob mit seiner Frau Lea wurden in der Höhle Machpela beerdigt. Im Laufe der Zeit wuchs um diese Höhle herum die Stadt, die man auch heute noch Hebron nennt.

Als Mose lebte, sandte er zwölf Kundschafter aus, um die Stadt Hebron zu erkunden. Danach wurde die Stadt einem der Kundschafter, nämlich Kaleb, übergeben. Auch der König David lebte in Hebron. Von hier aus regierte er siebeneinhalb Jahre über den Stamm Juda, bevor er König über das ganze Volk Israel wurde. In Hebron war es auch, wo Davids Sohn Absalom einen Aufstand gegen seinen Vater organisierte. Als die Israeliten in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden, mussten sie Hebron verlassen, aber viele Jahrhunderte später kehrten sie wieder zurück.

Heutzutage ist Hebron eine heilige Stätte, sowohl für Juden als auch für Araber. Die Araber nennen Hebron Al-Chalil. Das bedeutet: „Freund Gottes“. Über der Höhle Machpela liegt heute ein großer Gebäudekomplex, darunter eine Moschee, wo die Moslems beten, und eine Synagoge, wo über dem Grab von Abraham die Juden beten.

Das Land um die Stadt Hebron ist sehr fruchtbar. Es gibt hier Weinberge, und im Schatten von Olivenplantagen weiden Schafe und Ziegen. Auch Mandeln und Aprikosen wachsen hier, die in die großen Städte Israels geliefert und dort verkauft werden.

Doch wie in ganz Israel ist es in Hebron heutzutage sehr unruhig. Militär bewacht die Straßen und jede Nacht hört man Schüsse aus Maschinengewehren. In der Stadt, die schon über 3700 Jahre alt ist, wo Abraham und David lebten, herrscht heute Unfrieden.



# Mein Tropinka-Lesezeichen für das neue Jahr 2003

Hier steckt was drin!

Dieses Lesezeichen begleitet dich durch das ganze Jahr 2003!  
In ihm stecken die MERKVERSE der 6 Tropinka-Nummern.

Also, los geht's!

Zuerst **basteln** (Anleitung auf der Rückseite),  
dann gleich den ersten **Merkvers** mit der Bibelstelle (*siehe auch Seite 8*) auswendig lernen!

Mein  
Tropinka  
Lese-  
zeichen

Wohl dem der  
seine Hoffnung  
setzt auf den Herrn.  
(Psalm 40, 5)

Dein Wort ist  
meines Fußes  
Leuchte und  
ein Licht auf  
meinem Wege.  
(Psalm 119, 5)

Der Same ist das  
Wort Gottes.  
(Lukas 8, 11)

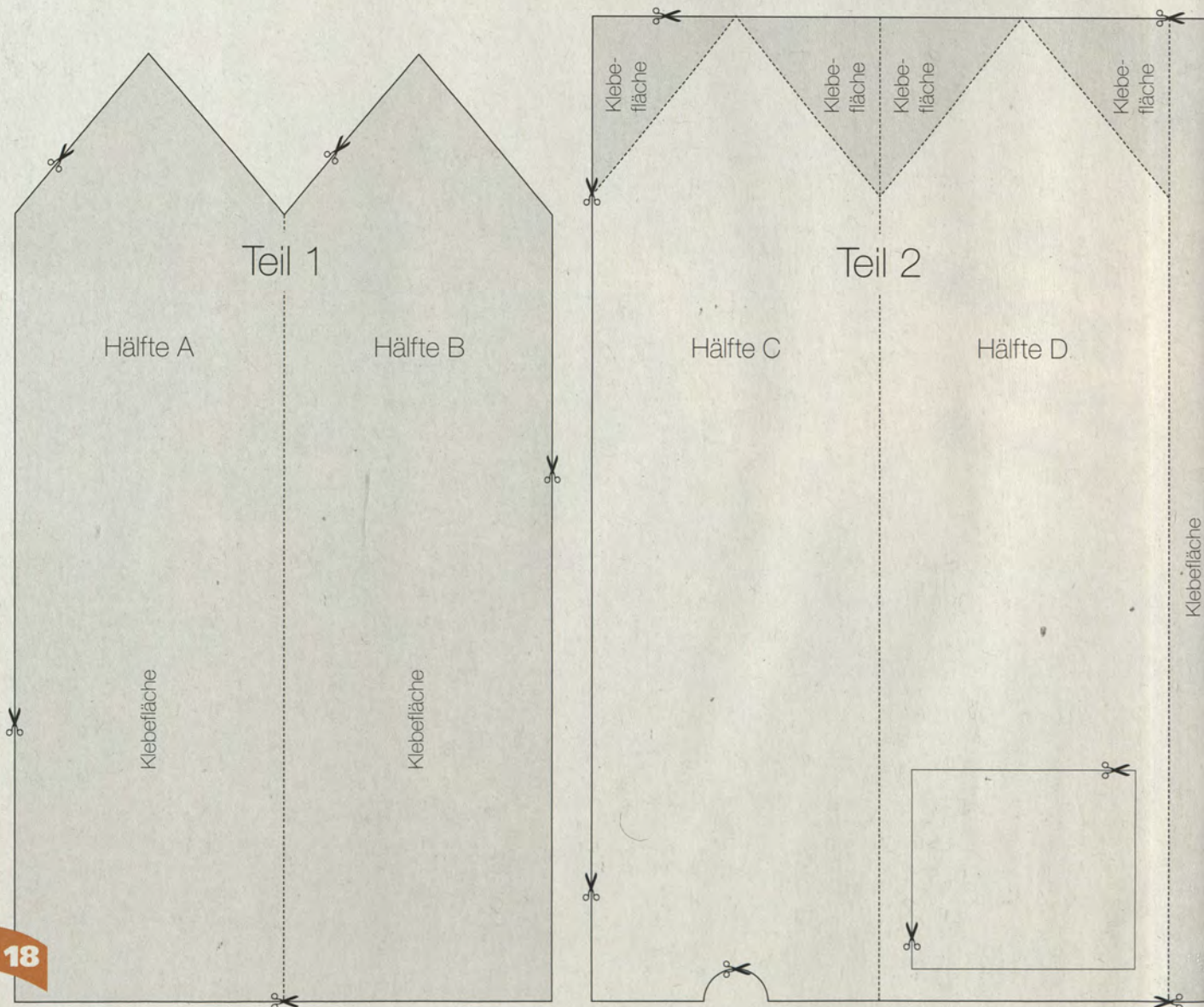
Ertrage einer  
den andern und  
vergebt euch  
untereinander.  
(Kolosser 3, 13)

Befehl dem Herrn  
deine Wege und  
hoffe auf ihn, er  
wird's wohlmachen.  
(Psalm 37, 5)

Ein neues Gebot  
gebe ich euch,  
dass ihr euch  
untereinander liebt.  
(Johannes 13, 34)

# BASTELANLEITUNG

1. Schneide zuerst Teilstück 1 (mit den Bibelversen), dann Teilstück 2 und das Sichtfenster entlang der durchgezogenen Linien (siehe ✂ ) aus.
2. Falte Hälfte A und B von Teil 1 und Hälfte C und D von Teil 2 aufeinander (siehe gestrichelte Linien).
3. Suche dir ein dünnes Stück Karton (z. B. von einer Cornflakesschachtel) und schneide ein Stück in der Größe von Hälfte A (Teil 1) aus.
4. Klebe den bereits ausgeschnittenen Teil 1 um den Karton herum, dass auf beiden Seiten die Bibelverse zu lesen sind.
5. Bestreiche die graue Klebefläche auf der Rückseite von Teil 2 mit Kleber und klebe die beiden Hälften (C und D) zusammen.
6. Falte die beiden Ecken an der oberen Seite, an den gestrichelten Linien nach unten, und klebe sie fest.
7. Stecke nun Teilstück 1 (mit den Bibelversen) in Teilstück 2 und fertig ist das Tropinka-Lesezeichen!



# WELCHE ANTWORT IST RICHTIG?

von Helene BOSCHMANN

Vor ungefähr anderthalb Jahren hast du in unserer Zeitschrift etwas über den Menschen, das erstaunlichste Geschöpf Gottes, erfahren. Hier kannst du überprüfen, wie viel du dir davon gemerkt hast.

**1** Welches ist das größte Körperorgan des Menschen?

- a) das Gehirn
- b) der Darm
- c) die Haut

**2** Wie viele Stunden braucht die Nahrung, bis der Körper sie verdaut hat?

- a) 2 bis 5 Stunden
- b) 9 Stunden
- c) 12 Stunden

**3** Welches Organ kann man als „ewigen Motor“ bezeichnen?

- a) das Herz
- b) den Magen
- c) die Lungen

**4** Welches Organ nennt man auch Kontrollzentrum des Körpers?

- a) das Auge
- b) die Milz
- c) das Gehirn

**5** Wie viele Organe nehmen die Welt, die uns umgibt, wahr?

- a) vier
- b) fünf
- c) sieben

**6** Welcher Apparat kontrolliert das Gleichgewicht unseres Körpers?

- a) der Golgi-Apparat
- b) der Tränenapparat
- c) der Vestibularapparat

**7** Welche Zellen ermöglichen uns, im Halbdunkel zu sehen?

- a) die Zapfen
- b) die Stäbchen
- c) die Spindeln

**8** Hammer, Amboss und Steigbügel sind

- a) die Knochen des Vestibularapparats
- b) Schmiedewerkzeuge
- c) Handwurzelknochen

**9** Welchen Anteil am Körpergewicht nehmen die Knochen ein?

- a) 3/8
- b) 2/5
- c) 1/4

**10** Aus wie vielen Knochen besteht das menschliche Skelett?

- a) 198
- b) 206
- c) 214

# LITAUEN

## Über das Land

Litauen ist ein kleines Land, direkt an der Ostsee gelegen, mit etwas mehr als drei Millionen Einwohnern. Es ist ein sehr schönes, flaches Land mit vielen Seen, Flüssen und Wäldern. Die Republik Litauen hat eine reiche Fauna, das heißt es gibt hier unzählige Tierarten.

Der Nationalvogel ist der Storch, den die Litauer schon immer besonders liebten. Litauen ist ein Land, in dem die Landwirtschaft groß geschrieben wird. Die Leichtindustrie und andere Industriezweige entwickelten sich in Litauen erst in den letzten zehn Jahren. Die Hauptstadt von Litauen heißt Wilna, auf litauisch Wilnjus.

## Zur Geschichte des litauischen Volkes

Die Litauer sind ein freiheitsliebendes Volk. Im Mittelalter schlugen sie mehrmals die Horden der Kreuzritter, die nach Osten, unter dem Vorwand, Menschen zum Christentum bekehren zu wollen, strebten, um so fremdes Land an sich zu reißen. Litauen war der letzte europäische Staat, der den christlichen Glauben einführte. Die Historiker sagen, dass es in Litauen noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts Anhänger der alten heidnischen Religion gab, in der Erde, Sonne, Blitze usw. als Götter angebetet wurden.

Der Weg von Westen nach Osten führte durch Litauen. Deshalb wurde Litauen oft von fremden Völkern erobert. Großen Schaden erlitt das Land durch die Besetzung des Zarenreichs Russland, die ca. 150 Jahre dauerte. In dieser Zeit war es den Litauern sogar verboten, in ihrer Muttersprache zu lesen und zu schreiben. Aber das litauische Volk hielt an seiner eigenen Schrift fest. Dafür sorgten sogenannte Wanderbuchhändler – Leute, die ihr Leben und ihre Freiheit riskierten, indem sie aus dem Ausland, meistens aus Ostpreußen, Bücher in litauischer Sprache ins Land brachten. Mit diesen Büchern, darunter auch Bibelteile, brachten die Litauer ihren Kindern heimlich Lesen und Schreiben bei.

## Christliche Ferienlager

Doch zurück zur Gegenwart. Etwa 90 % der Bewohner Litauens sind Katholiken. Protestantische Gemeinden gibt es nur sehr wenige, und viele von ihnen entstanden erst im Laufe der letzten zehn Jahre, nachdem Litauen unabhängig wurde.

In den letzten Jahren veranstalten viele Gemeinden christliche Ferienlager für Kinder – eine gute Gelegenheit, Kinder mit dem Evangelium zu erreichen. Der Litauische Christliche Fonds arbeitete einige Jahre an dem Projekt „Klub der Forscher“. Das ist eine Reihe von Lektionen, die den Kindern per Post zugeschickt werden und aus denen sie von Jesus Christus und über die Grundlagen des christlichen Glaubens erfahren. Dieses Projekt wurde von den litauischen Kindern sehr positiv aufgenommen.

Wie in ganz Litauen, gibt es auch in der litauischen Stadt Siauliai nur wenige Spielplätze. So suchten sich die Kinder dieser Stadt ein großes altes, leer stehendes Gebäude in einem Vorort von Siauliai (in Ginkunaj), um sich zu treffen und zu spielen. Sie trafen sich dort jeden Tag, redeten miteinander, erzählten sich lustige Geschichten und diskutierten.



Die Älteren unter ihnen rauchten auch schon mal ... Hier, weit weg von ihren Eltern und Lehrern, fühlten sie sich wohl. Es ist ja kein Geheimnis, dass viele Väter und manchmal auch Mütter dem Alkohol verfallen sind, so dass viele dieser Kinder zu Hause mit Streit, Schlägen und betrunkenem Gegröle aufwuchsen. Wenn die Kinder hungrig und unausgeschlafen in die Schule kamen, weil sie wieder einmal einen nächtlichen Skandal erlebt hatten, schimpften die Lehrer, denn sie hatten ihre Hausaufgaben nicht gemacht und benahmen sich schlecht. Deshalb zog es die Kinder so in dieses alte Gebäude, denn hier fühlten sie sich angenommen und konnten alle ihre Sorgen eine Zeit lang vergessen.

Doch eines Tages tauchten in ihrem alten Gebäude fremde Menschen auf. Sie gingen durch alle Räume und sprachen laut miteinander. Bald wurde den Kindern klar, dass es die neuen Besitzer dieses Hauses waren, so dass sie sich einen anderen Ort für ihre Treffen suchen mussten. Davon war natürlich keiner begeistert. Doch es stellte sich heraus, dass diese Leute mit den Kindern reden wollten, und sie luden sie sogar ein. Einige der Kinder waren begeistert und wollten die neuen Hausbesitzer gerne kennen lernen, andere waren eher skeptisch. Doch die Neugier siegte.

Dies geschah 1997 und war der Anfang des Kinderklubs „Geroji Naujena“, was zu deutsch „Gute Nachricht“ bedeutet. Drei junge Mädchen, Sigita, Rajmonda und Solwejga, trafen sich von nun an regelmäßig mit den Kindern. Als immer mehr Kinder dazukamen, übernahm der Litauische Christliche Fonds die Organisation der Begegnungen mit den Kindern. Der Leiter des Klubs, Waldas Wajtkjawschus, erzählt: „Die Kinder sind besser geworden und reden jetzt mehr. Sie erzählen von ihren Erlebnissen. Ihnen fehlen einfach Wärme und Aufmerksamkeit und Menschen, die bereit sind, ihnen zuzuhören.“

Inzwischen kommen ungefähr 55 Kinder und Jugendliche zum Klub „Geroji Naujena“, davon 25 Teenager. Es gibt auch eine Gruppe für ganz kleine Kinder zwischen 2 und 6 Jahren. Im Klub bekommen täglich etwa 20 Kinder kostenlos etwas zu essen. Mit den Kindern wird jeden Tag gesprochen. Sie erhalten Bibelunterricht und können auch selbst die Bibel studieren. Außerdem können die Kinder spielen, basteln, singen, malen usw. Für die Jugendlichen gibt es einen Computerraum. Wenn die Kinder persönliche Probleme haben, wissen sie, dass sie sich direkt an die Mitarbeiter wenden können, die ihnen zuhören und versuchen zu helfen.

Im Sommer erholen sich die Kinder des Klubs im Ferienlager und machen Ausflüge. Die Behörden haben im Allgemeinen Verständnis für die Bedürfnisse des Klubs und befürworten diese Arbeit. Denn heutzutage hat in unserer Gesellschaft kaum jemand Zeit, sich mit solchen Kindern zu beschäftigen. Bei den Kindern selbst ist der Klub sehr beliebt. Nach besonderen Veranstaltungen tauchen jedes Mal neue Gesichter im Klub auf. Jemand bringt seinen Freund mit und der seinen Bruder oder seine Schwester und so weiter.

Das Motto des Klubs lautet: „Wir wollen Kindern eine Chance geben.“ Die Chance, Gott kennen zu lernen, Einblick in ein anderes Leben zu gewinnen, eine Entscheidung zu treffen und sein Leben mit Jesu Hilfe zu ändern.


Die junge Generation, die heute in Litauen heranwächst, spricht fast kein Russisch mehr. Aber eine christliche Kinderzeitschrift wie die „Tropinka“ in litauischer Sprache gibt es bisher noch nicht. Solch eine Zeitschrift wäre ein gutes Mittel, um die jüngsten Bewohner Litauens mit der frohen Botschaft von Jesus Christus zu erreichen.

## Du kannst für die Litauer beten!

### Lieber Herr Jesus!

- 1 Danke für die Kinder, die im Klub „Geroji Naujena“ die frohe Botschaft von der Rettung hören können.
- 2 Segne alle Mitarbeiter dieses Klubs, dass sie ihre Rolle und ihre Berufung zu dieser Arbeit richtig verstehen und allen Kindern und Jugendlichen als gutes Beispiel für einen echten Christen vorangehen.
- 3 Hilf den Kindern, dich als ihren Heiland zu erkennen und ihren Eltern zu Hause von dir zu erzählen. Schenke Frieden für ihre Familien.
- 4 Hilf den Menschen, die in die Hände Satans gefallen sind, die Wahrheit zu erfahren und in dir Erlösung zu finden.
- 5 Ermögliche die Herausgabe christlicher Literatur für Kinder in litauisch.

### WUSSTEST DU SCHON?

 In litauischer Sprache erschien das Neue Testament im Jahr 1701, die Übersetzung der ganzen Bibel ins Litauische wurde 1735 fertig. Heute lesen die Litauer ihre Bibel in einer Übersetzung, die 1999 von der Litauischen Bibelgesellschaft angefertigt, dann überarbeitet und im Jahr 2000 neu herausgegeben wurde.

# DER BLAUE FROSCH

von Jelena MIKULA

Es war vor ungefähr sechs Jahren. Dieser Tag war für die Besucher der Wilhelma – so heißt der Zoo in Stuttgart – ein besonderer Tag. Abgesehen davon, dass sie sich die verschiedenen Tiere in den Käfigen und Gehegen anschauen konnten, hatten sie das einzigartige Glück, eine ziemlich seltsame Gruppe von Leuten beobachten zu können. Sie bestand aus zwei Frauen, drei Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren und einem Mann, der sie begleitete. Diesen Leuten sah man sofort an, dass sie keine Deutschen waren, sondern aus dem Ausland sein mussten. Und so war es auch. Eine der Frauen war ich, und ich war aus der Ukraine nach Deutschland gekommen. Nicht, dass wir äußerlich so viel anders aussahen als die Deutschen. Etwas anderes unterschied uns von ihnen, nämlich wie wir auf das, was wir im Zoo sahen, reagierten. Ich versuche einmal, das zu erklären.

Es ist ja allgemein bekannt, dass die Deutschen besonders ordentlich, gewissenhaft und genau sind. Und im Zoo verhalten sie sich auch sehr zurückhaltend und anständig. Sie betrachten aufmerksam die verschiedenen Vertreter der Tierwelt, unterhalten sich still und gehen ruhig von einem Käfig zum nächsten. Doch wisst ihr, wie wir uns verhielten? Mir selbst, einer erwachsenen Frau, gelang es natürlich, meine Begeisterung zurückzuhalten, wenn auch mit Mühe. Ich gab nur ab und zu leise ein überraschtes „Oh!“ oder „Schau mal!“ von mir. Aber die Kinder! Sie liefen von einem Käfig zum anderen, hüpfen vor Freude, hockten sich vor den Tieren hin, rissen die Arme in die Luft und klatschten in die Hände. Vor dem Becken, in dem die Pinguine badeten, standen wir wohl vierzig Minuten lang. Als wir dann in das Gebäude kamen, in dem an der ganzen Wand Aquarien aufgestellt sind, fielen die Kinder fast in Ohnmacht. Der Jüngste, Dima, lief ständig vor den Glaswänden hin und her, in denen das geheimnisvolle Leben der Unterwasserwelt in seiner ganzen Vielfalt und Größe zu sehen war, und war hellauf begeistert. Schließlich lief er auf mich zu, fasste meine



Hand und rief: „Tante Lena! Komm mal, da ist eine Schildkröte, genauso wie du!“ Damit wollte er nicht etwa sagen, dass die Schildkröte ein ähnliches Gesicht oder die gleiche Figur hatte wie ich, sondern nur, dass sie groß war.

Die Wilhelma ist einer der besten Zoos in Europa. Er liegt in einer schönen Hügellandschaft und ist sehr sauber und gepflegt. Die Lebensbedingungen der Tiere sind sehr gut, und auch für die Besucher ist bestens gesorgt. Wir verbrachten mehrere unvergessliche Stunden in der Wilhelma und freuten uns, hier an einem Ort so viele verschiedene Geschöpfe Gottes kennen zu lernen.

Ich weiß nicht, ob mich jemand beobachtete, als ich den blauen Frosch sah. Dieser Moment war der letzte Tropfen, der mein Herz zum Überlaufen brachte, so dass mir Tränen in die Augen stiegen. Vor mir saß ein strahlend blaues Wesen von märchenhafter Schönheit. Es hatte eine zarte, durchsichtige Haut und Augen wie ein Regenbogen. Dieser Anblick war so schön, dass ich es nicht aushalten konnte. Zuerst weinte ich, weil mir bewusst wurde, dass ich diesen Frosch in meinem Leben vielleicht nie zu sehen bekommen hätte, und dann weinte ich vor Freude darüber, dass ich ihn doch sah, und dann weinte ich vor Dankbarkeit. Ich dankte Gott, dass er diesen Frosch geschaffen hat. Danach beruhigte ich mich ein bisschen, aber dann stiegen mir wieder Tränen in die Augen, als ich darüber nachdachte, dass meine Tochter, die nicht mit nach Deutschland gekommen war, den blauen Frosch vielleicht nie sehen würde. Aber lange konnte ich nicht traurig sein, denn der Frosch war so wunderschön, dass bald wieder Freude mein Herz erfüllte.

Ich hätte am liebsten der ganzen Welt zugerufen: „Schaut doch mal, Leute, was für einen tollen Frosch mein Vater im Himmel geschaffen hat!“ Wäre nicht die Scheibe des Terrariums zwischen uns gewesen, hätte ich ihn bestimmt geküsst. Ich verabschiedete mich in Gedanken von meinem Frosch und



versprach ihm, meiner Tochter und den Kindern im Kindergottesdienst von ihm zu erzählen.

Dann kehrten wir mit der S-Bahn nach Korntal, einem Vorort von Stuttgart, zurück. Die Bahn fuhr durch saubere, schöne Straßen, an Häusern mit gepflegten, blühenden Vorgärten vorbei – wie eine kleine Wilhelma. Ich dachte, dass es den Menschen, die immer von so viel Schönheit umgeben sind, bestimmt schwer fällt, sich für das Schöne zu begeistern. Doch ich bin sicher, dass auch sie im Himmel laut jubeln werden, weil der Herr für alle, die ihn lieben, dort etwas ganz Unbeschreibliches vorbereitet hat. Wir können uns gar nicht vorstellen, wie schön es dort sein wird! Wenn schon ein kleiner blauer Frosch, der in irgendeinem Sumpf im Dschungel lebt, so schön ist, wie viel schöner wird dann der Ort sein, den der Herr für seine geliebten Kinder vorbereitet hat!

Als Gott diese Welt erschuf, arbeitete er an jedem kleinen Käferchen, jeder einzelnen Blume und auch an diesem Frosch,

um uns etwas von sich selbst zu erzählen. Die Natur ist ein Buch, in dem sogar ein Alphabet lesen kann. Kinder können sie ebenso verstehen wie Erwachsene. Schau dir einmal die

Buchstaben dieses Buches an: die Tautropfen, die Schneeflocken, die verschiedenen Gräser ... Alle diese „Buchstaben“ schreiben die Worte: Gott ist schön! Schau dir das Meer an, wenn es stürmt, und die schneebedeckten Berge: Gott ist mächtig. Und beim Betrachten der Sterne entdeckst du: Gott bleibt immer derselbe. Wenn du lernst, in diesem Buch der Schöpfung zu lesen, wirst du verstehen, dass Gott ein liebender und gerechter, fürsorglicher und barmherziger Gott ist. Und du kannst dich entscheiden, mit Gott zu leben. – Was kann es Wichtigeres geben als das?



#### WUSSTEST DU SCHON?

„Die Natur ist in gewisser Weise ein Evangelium, das laut und deutlich die schöpferische Kraft, Weisheit und Größe Gottes verkündet. Nicht nur der Himmel, sondern auch das Erdinnere bezeugt die Größe Gottes.“ (M. W. Lomonossow, russischer Wissenschaftler, Enzyklopädist, Denker und Poet)

Das Affenkind, dem es gelungen war, aus dem König zu klettern, in dem die Tiere aus Afrika transportiert wurden, war nun in einem fremden Wald in Europa. Als der Rabe den Habicht über dem kleinen Affchen kreisen sah, musste er ihm einfach helfen. Er nahm es zu sich auf die Große Fichte. Die Ester verbrachte im ganzen Wald das Gerücht, dass der Rabe ein Menschenkind gestohlen hatte. Darüber waren die Waldbewohner sehr beunruhigt.

# Der Rabe KOLK

## UND SEIN KLEINER FREUND FIPS

### GESCHICHTE 4

von Werner LUTZ

Illustriert von Julia  
PRAWDOCHINA

Fortsetzungsgeschichte:  
Anfang in Nr. 3/4. 02



Als die Sonne untergegangen war, begaben sich die Tiere des Waldes zur Eiche des Gerichts. Sie trennten sich selbstverständlich in zwei Parteien. Auf der einen Seite saßen die Räuber: die Füchse und Marder, der Dachs, das Wiesel und der Iltis.



Darüber hockten in den Zweigen der Rote Milan, der Bussard, der Habicht, die Falken und die Eulen. Und viele, viele Krähen. Diese Seite der Gerichtseiche war ganz schwarz.



Auf der anderen Seite saßen und standen die Friedliebenden: Hirsche und Rehe, Hasen, Mäuse und Igel, Eichhörnchen und Maulwürfe, die Vögel des Sumpfes und des Sees, Gänse und Enten, Blässhühner und Schnepfen und Kiebitze,



und darüber viele stille Singvögel, aus deren Schnabel nun kein Piepser mehr kam; denn es graute ihnen, als sie so nahe bei den Räufern saßen.



Zuletzt flog der Rabe Kolk, den kleinen Affen am Herzen tragend, von oben herab an den spitzen Ästen der Gerichtseiche vorbei auf den freien Platz, auf dem die Angeklagten zu sitzen hatten.



Majestätisch schreitend näherte sich der König und trat an den knorrigen Stamm des Baumes. Der Affenjunge Fips hatte noch nie solch ein gewaltiges Tier gesehen. Hoch und herrlich stand es über ihm und blickte mit strengen Augen auf ihn herab. Auf seinem mächtigen Haupt trug der König wie glänzende Waffen ein gewaltiges Geweih.



Das winzige Herzchen des Affenjungens klopfte zum Zerspringen. Jetzt hob der König das Haupt und rührte lang und gewaltig. Sein Schrei hallte weithin durch die alten Bäume bis hin zu den Spitzen Felsen. Von dort kam der Ruf als Echo zu den lauschenden Tieren zurück. Das Gericht hatte begonnen.





„Rabe Kolk“, sagte der König und sah ernst auf den schwarzen Vogel herab, der vor ihm auf der Erde saß und seinen rechten Flügel schützend über Fips legte. „Du bist ein Fremdling in unserem Wald. Niemals wohnte vor dir ein Kolkraabe bei uns.“



Du bist vor vielen Jahren weit vom Sonnenaufgang her zu uns gezogen, und wir haben dich hier wohnen lassen, weil du ein genügsamer und friedliebender Vogel warst und ein guter Warner, wenn Menschen in den Wald kamen.



Aber du allein bedeutetest auch eine Gefahr für uns alle, denn wir haben beobachtet, dass der Grüne Mann mit dem Todesrohr oftmals nach dir suchte, und wenn er dich nicht fand, in seinem Zorn ein anderes Tier tötete.“



Dieser Vorwurf traf den Raben schwer. Wenn das so war, wollte er bald den Wald verlassen und weit fort fliegen.



Der König sprach weiter: „Warum hast du dieses fremde Tier in den Wald gebracht, von dem wir nicht wissen, ob es ein Menschenjunges oder ein Tierjunges ist? Zeige es vor!“



Der Rabe hob seinen Flügel und ließ den König das zitternde Äffchen sehen. Der Hirsch sagte: „Es hat Hände wie Menschenhände; es hat Füße wie Menschenfüße; es hat ein Gesicht wie ein Menschengesicht. Der Grüne Mann mit dem Todesrohr wird kommen und es suchen.“



Und – weil Kolk es gut verstecken wird – nicht finden. Wieder werden viele Tiere am Zorn des Menschen sterben müssen.“



Unter der Gerichtseiche, die noch ihre alten, verwelkten Winterblätter trug, breitete sich die Dunkelheit aus. Die gelben und roten Nacht-Augen der Raubtiere begannen, gefährlich zu glühen. „Was hast du dazu zu sagen, Rabe Kolk?“



„Eure Majestät“, sprach Kolk. „Es ist nicht richtig, dass der Grüne Mann meinen kleinen Freund suchen wird; denn Fips ist kein Menschenjunges. Er ist ein Tierjunges von dem Volk der Affen und der Familie der Rhesusaffen.“



Ich habe auf meinen Flügen jenseits des Mittagsmeeres vieler solcher Tiere gesehen. Es ist ein friedliches Haartier. Es tötet niemanden. Es stiehlt keine Eier. Es isst nur Pflanzen. Es wird niemandem ein Leid tun.“

„Und wie kam das fremde Tier von jenseits des Mittagsmeeres hierher?“, fragte der König miss-träulich.



„Es wurde von Menschen gefangen und in einem Käfig durch den Wald transportiert. Ich sah, wie es aus dem Käfig schlüpfte und ent-floh. Der Habicht kreiste darüber. Deshalb nahm ich den Jungen zu mir. Habt Erbarmen, o König! Es ist ein Junges! Es zittert!“



Doch der König hatte kein Erbarmen. Er sagte: „Also ist das kleine Tier den Menschen entflo- hen. Du sagtest es selbst Rabe Kolk. Mag es ein Tierjunges oder ein Menschenjunges sein, es gehört den Menschen. Sie werden es suchen.“



Sie werden erfahren, dass ihr Eigentum hier ist.“ Der König hob wieder das mächtige Haupt und brüllte durch den Wald. Laut und schreck- lich. Keines der anwesenden Tiere hörte dabei, dass Kolk dem Äffchen zuflüsterte:



„Wenn ich hochfliege, so spring mir mit aller Kraft an meine Brust und klammere dich fest. Du musst mich weiter nach oben stoßen. Es kommt alles auf den Start an! Ich bringe dich hier heraus.“



Als das Echo des Hirschrufes verklungen war, ver- kündete der König das Urteil: „Das Menschentier muss sterben. Der Edelmarder soll es töten.“



In diesem Augenblick stieß sich der Rabe mit aller Kraft nach oben. Als er mit beiden Schwin- gen die Luft unter sich hieb, sprang Fips von unten an seine Brust. Die Krallen des zusprin- genden Marders griffen ins Leere.



Kolk flog steil in dem schmalen Flugraum zwi- schen der Gerichtseiche und ein paar Birken zum Himmel empor. „Ihm nach!“, kreischten die Krähen. Der schreiende, hässliche Schwarm flog auf und jagte den Raben.



Kolk wusste, dass es für ihn nur eine Rettung gab: Er musste so hoch fliegen, dass die Krähen an ihre Grenzen kamen. Er sah hinauf zu dem hellglänzenden Abendhimmel. Vielleicht konnte er auf einem der Lichter des Himmels landen.



Dieser Wald hatte keinen Platz für sie beide. Dort oben würde Raum sein, viel Raum, und Friede. Das wüste Jagdgeschrei der vielen Krähen trieb Kolk zur höchsten Kraftentfaltung. Er streckte seine langen Krallenfüße wie Lanzen unter sich und hieb mit starken Flügelschlägen sich immer weiter empor. Immer höher.



Dort konnten ihn die Krähen nicht mehr erreichen. Da zischte etwas dicht an seinem Kopf vorbei, und ein Donnererschlag zerriss die Lüfte. Die Krähen stoben angstschreiend davon. Kolk hatte es mehrmals in seinem Leben erlebt, dass ein Mensch auf ihn schoss. Er blieb ruhig. Weiter hinauf!



Dann riss ein furchtbarer Schlag seine rechte Schwinge nach oben, und ein zweiter Donnerknall schmerzte in seinen Ohren. Der nächste Flügelschlag trug ihn nicht mehr. Entsetzt sah der Rabe, wie die mittlere große Flugfeder seiner rechten Schwinge unter ihm zur Erde schwebte.



„Halte dich fest!“, schrie er. „Ich stürze!“ Er legte die Flügel an und stürzte wie ein Stein zur Erde. Als die Wipfel der Bäume näher kamen, spannte er seine Schwingen wieder aus. Aber er konnte den Sturz kaum abfangen.



Verzweifelt schlug er mit den Flügeln und erreichte mit Mühe und Not, flatternd wie ein krankes Rebhuhn, den Gipfel der Großen Fichte. An der Stelle, wo seine große Flugfeder gesteckt hatte, quollen kleine Tropfen roten Blutes.



Der alte Rabe sagte kein Wort. Er legte den verletzten Flügel über den Affenjungen, als wäre nichts geschehen. Aber dieser sah, weil ja die große Flugfeder fehlte, durch die Lücke hinaus in den dunklen feindlichen Wald. Er sah die kleinen Blutstropfen und fühlte, dass der alte Freund in sich hinein weinte, weil er nun nicht mehr fliegen und nicht mehr kämpfen konnte, und weil für den Jungen kein Raum mehr im Wald war.

(Fortsetzung folgt)

## FRAGEN

1. Wer war der König des Waldes?
2. Was für ein Urteil sprach der König über das Affenkind?
3. Wie rettete der Rabe Kolk das Leben von Fips?
4. Wie sollen wir reagieren, wenn jemand beleidigt oder unterdrückt wird?

## Die Bibel sagt:

„... Errettet den Bedrückten von des Frevlers Hand und bedrängt nicht die Fremdlinge.“ (Jeremia 22, 3)

„Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich. Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.“ (Psalm 63, 8. 9)



# FRAGE - ANTWORT

## 1. Ich habe irgendwo gehört, dass Gott einen Namen hat. Stimmt das? Wenn ja, wie heißt er? (Natascha P., Ukraine)

Es gibt sogar mehrere Namen Gottes, und sie sagen uns etwas über seine Person. Eigentlich sollte es so auch mit den Namen von Menschen sein. Die jüdischen Namen drückten fast immer etwas über den Glauben, die Ziele oder den Charakter der Menschen aus, die sie trugen. Solche Namen Gottes wie „Allmächtiger“, „Höchster“ oder „Ewiger“ braucht man nicht zu erklären. Doch außerdem werden in der Bibel noch drei weitere wichtige Namen Gottes genannt:

- 1) „Elohim“ (oder „El“). Das ist jüdisch und bedeutet Gott. Dieser Name drückt vor allem die Stärke Gottes aus.
- 2) „Adonai“ ist auch jüdisch und bedeutet mein Herr, mein Herrscher.
- 3) „Jehova“ (ursprünglich heißt es „Jahwe“). Dies ist auch ein jüdischer Name Gottes und wird ebenfalls oft mit „Herr“ übersetzt. Dies ist der Name, den Gott selbst seinem Volk durch Mose offenbarte (siehe 2. Mose 3, 14), und er drückt am deutlichsten das Wesen der Person Gottes aus. Denn Jahwe bedeutet der Seiende; der, der ewig ist; der war, ist und sein wird; derjenige, der das Leben in sich hat.

## 2. Wie ist Gott entstanden? (Swetlana N., Ukraine)

Wir Menschen sind Wesen, die geschaffen wurden, Gott dagegen nicht. Wir kamen eines Tages auf die Welt, weil Gott es so wollte, und er sorgt auch dafür, dass wir weiter leben. Gott dagegen ist nicht erschaffen worden. Er ist ewig und hat in sich selbst das Leben. Er ist von nichts abhängig. Wäre Gott von jemandem erschaffen worden, wäre er nicht Gott. Er ist der Einzige, der allmächtig, allgegenwärtig und ewig ist.

So wie eine Ameise nicht verstehen kann, was lesen bedeutet, können auch wir viele Dinge nicht verstehen. Doch wir sollen an das glauben, was Gott in seinem Wort, in der Bibel, über sich selbst sagt. Er liebt uns Menschen und hat alles getan, damit wir glücklich sind. Er hat seinen Sohn in den Tod für unsere Sünden geschickt, um uns zu retten und uns durch Jesus Christus mit sich selbst zu versöhnen. Wie ein Vater will er uns mit seiner Fürsorge und Liebe beschenken.

## 3. Gab es am Anfang der Schöpfung schon Affen? (Anna B., Ukraine)

Ja, natürlich. Gott hat gleich am Anfang alle Arten von Lebewesen geschaffen, die dann ähnliche Nachkommen zeugen. Das heißt, Gott hat jedes Geschöpf „nach seiner Art“ geschaffen (siehe 1. Mose 1, 21. 24-25). Von Affen werden Affen geboren, Katzen kriegen Katzen, Hunde Welpen, Schweine kleine Ferkel usw.

Doch getrennt von allen anderen Lebewesen schuf Gott den Menschen. Er schuf ihn sich selbst zum Ruhm, nach seinem Ebenbild. Nur dem Menschen gab Gott Verstand, einen freien Willen, die Sprache und die Fähigkeit, seinen Schöpfer zu erkennen und mit ihm Gemeinschaft zu haben. Er legte in den Menschen das Streben nach Heiligkeit, nach einer tiefen Liebe und den Drang, kreativ zu sein. Den Menschen stellte Gott über seine ganze übrige Schöpfung.









### WUSSTEST DU SCHON?

Galilei, ein berühmter italienischer Wissenschaftler, hat gesagt: „Die Heilige Schrift kann niemals lügen oder sich irren. Alles, was sie sagt, ist absolut unbestreitbar. Die Bibel ist ebenso wie die ganze Natur durch das Wort Gottes entstanden: die Bibel durch Eingebung des Heiligen Geistes und die Natur durch die Erfüllung der Befehle Gottes.“

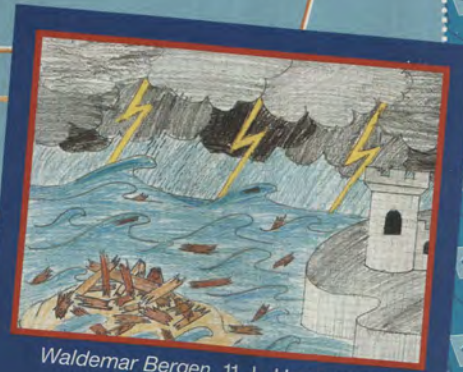
Antworten von Marina KUSNEZOWA

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

## Psalm 121

			
1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?	2 Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.	3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.	4 Siehe der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
			
5 Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,	6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.	7 Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.	8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Zugeschickt von Katja M., Weißbrussland



Waldemar Bergen, 11 J., Harsewinkel

Hallo, liebe „Tropinka“!

Heute bist du zu mir ins Haus gekommen. Ich habe dich von vorne bis hinten durchgelesen. Am besten hat mir die ermutigende Geschichte „Eine harte Probe“ (Nr. 3/01) gefallen. Das Mädchen in dieser Geschichte hat Jesus nicht verleugnet. Sie hat es geschafft, auf seiner Seite zu bleiben. Jaqueline hat das Huhn nicht in die Hand genommen, um es festzuhalten, bis es geschlachtet wird, damit sie einen „besonderen Segen“ empfängt. Gott hat Jaqueline immer gesegnet. Wenn sie das Huhn gehalten hätte, hätte Gott seinen Segen von ihr genommen. Ich denke, dieses Mädchen hat richtig gehandelt.

(Julja MORGUNOWA, 10 Jahre, Ukraine)



Igor Gagin, 6 J., Usbekistan



Tursunbek Ajtolkun, 7 J., Kirgisien

## LÖSUNGEN:

zu Seite 3:  
zu Seite 8:

GOTT IST GROSS! (Hiob 36, 26)  
Merkvers: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“  
(Psalm 37, 5)

zu Seite 19:  
zu Seite 28:

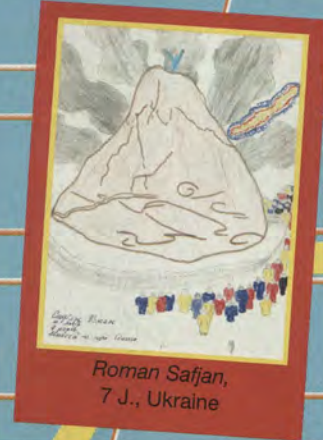
1c, 2a, 3a, 4c, 5b, 6c, 7b, 8a, 9c, 10b  
37 (Wassermolch, Schaf, Schnabeltier, Nashorn, Strauß, Kamel, Affe, Pfau, Wurm im Schnabel eines Pinguins, Seepferdchen, Wal, Maus, Eidechse, Schwein, Walross, Pelikan mit Fisch, Qualle, Flunder, Fledermaus, Elefant, Boa, Nilpferd, Löwe, Storch, Delfin, Schnecke, Schlange, Bär, Fuchs, Hahn, Schildkröte, Schildkrötenjunges, Krokodil, Gans, Büffel).

Ich grüße dich, „Tropinka“!

Es schreibt dir Viktoria aus der Stadt Simferopol. Als meine lang ersehnte Zeitschrift kam, las ich darin, dass ein Mädchen eine Geschichte eingesandt hat, die nicht ihre eigene ist. Etwas weiter stand: „Kinder, was meint ihr, sollte man eine abgeschriebene Geschichte als seine eigene (oder ein abgemaltes Bild als sein eigenes) bezeichnen?“ Mir ist das jetzt sehr peinlich, ich habe irgendwie überhaupt nicht darüber nachgedacht. Das Bild (das, Gott sei Dank, nicht abgedruckt wurde) habe ich aus einem Malbuch abgemalt. Aber in Zukunft werde ich das nicht mehr tun. Ehrenwort! Ich hoffe, dass Gott mir vergibt, auch wenn es schon lange her ist.



Jelena Antonjuk, 16 J., Kasachstan



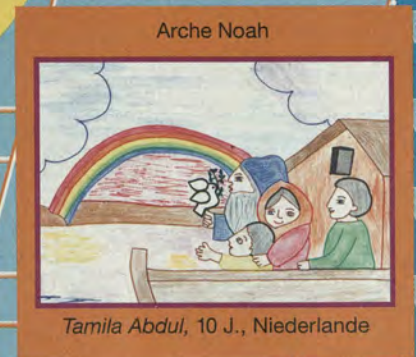
Roman Safjan,  
7 J., Ukraine



Irina Djadjuk, 9 J., Ukraine



Jelena Kapitanowa,  
13 J., Ukraine



Arche Noah

Tamila Abdul, 10 J., Niederlande

## Ein persönliches Wort:

Herzlichen Dank euch allen, treuen Tropinkalesern, die ihr mit euren Gaben (Spenden) mit ermöglicht, dass die Zeitschrift überhaupt zusammengestellt und gedruckt werden kann.

Bestimmt ist es euch aufgefallen, dass wir im letzten Jahr eine Nummer streichen mussten. Damit wir dies aus finanziellen Gründen zukünftig nicht mehr tun müssen, wollten wir euch um Unterstützung in **zweierlei** Hinsicht bitten:

Das **Gebet** ist das Beste, was ihr für uns tun könnt! (alleine oder in einer Gruppe)

Über eine **finanzielle Unterstützung durch Spenden** sind wir sehr dankbar (ohne sie ist die Herausgabe und der Druck der Zeitschrift nicht möglich).

Vielleicht habt ihr oder eure Gruppe aber auch eine kreative Idee, wie ihr die Zeitschrift oder einzelne Kinderprojekte unterstützen könntet. (Eine Kinderkirchgruppe hat uns bereits von einem gelungenen Aktionstag berichtet). Wir könnten zukünftig an dieser Stelle von einzelnen Aktionen berichten, wenn ihr uns darüber schreibt oder auch Bilder davon schickt.

In herzlicher Verbundenheit durch unseren Herrn Jesus Christus  
Euer Tropinka-Team

## TROPINKA 1/03 (31)

In deutsch: „Der kleine Pfad“  
Christliche Kinderzeitschrift  
des Missionsbundes „Licht im Osten“  
Erscheint sechsmal im Jahr  
Abonnement auf Spendenbasis  
Auflage: 12.000



LICHT IM  
OSTEN

### Herausgeber:

Missionsbund „Licht im Osten“  
Postfach 1340  
70809 Korntal-Münchingen  
Tel. 0711/839908-0  
Fax 0711/839908-4  
E-mail: mengenhart@lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und  
Versandkosten können überwiesen werden:

**in Deutschland** auf das Konto:  
Nr. 9 953 330 bei der Kreissparkasse  
Ludwigsburg, BLZ 604 500 50,  
**in der Schweiz:** „Licht im Osten“,  
Töstalstr. 53, 8487 Rämismühle,  
PC-Konto: 84-541-4  
(mit Vermerk „Tropinka“)

### Leitende Redakteure:

Elvira und Waldemar Zorn

### Redakteurin der deutschen Ausgabe:

Margret Engenhardt

### Freies Redaktionsteam:

Eva-Maria Wanner  
Lilly Zorn

### Übersetzung der russischen Beiträge:

Elisabeth Constien

### Satz und Layout:

Enns Schrift & Bild GmbH, Bielefeld

### Titelseite:

Julia Prawdochina

### Quellennachweis:

Seiten 4-7: Aus: „Die Nacht der Trommeln“  
von Evelyn Herm. Mit freundlicher Erlaubnis  
des Hänssler Verlags, Holzgerlingen.  
Seite 9: Aus: „Das große Buch des Bibelwissens“ von  
Mark Water. Mit freundlicher Genehmigung des  
Hänssler Verlags, Holzgerlingen.  
Seiten 12-14: Aus: „Glaubenshelden“ von Dave und Neta  
Jackson. Mit freundlicher Erlaubnis der Christlichen  
Literatur-Verbreitung, e.V., Bielefeld.  
Seite 15: Aus einem Faltblatt der Marburger Blätter-Mission.  
Mit freundlicher Erlaubnis der Marburger Blätter-Mission.  
Seiten 24-27: Aus: „Der Rabe Kolk und sein kleiner Freund  
Fips“. Mit freundlicher Erlaubnis des Christlichen  
Verlagshauses, Stuttgart.

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben,  
der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2003 „Licht im Osten“

ISSN 1610-9112



Illustriert von Jelena MIKULA